

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsaufahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

### Walzerlieb.

(Unter Franz Schubert's Kopfkissen, nach seinem Lobe, gefunden).

Wie auf Flügeln	Eingesunken
Fortgetragen,	Im Entzücken,
Geh's im Saumel	Und entzückt vor aller Welt!
Auf und nieder;	In der Wendung
Feuer rollen	Küsse rauben;
Alle Pulse,	In der Wendung
Und sich selbst verliert das Herz!	Küsse geben;
Kein Gedenken	Blicke tauschen,
An's Vergangne;	Hände drücken,
Kein Gedenken	Herz am Herzen, heiß geschwellt!
An die Zukunft;	
Alles — Sehnen,	Mag es perlen
Alles Liebe,	Von der Stirne;
Kein Entgelten und kein Schmerz!	Mag es flammen
	Auf der Wange;
Fest im Arme	Mögen Loken
Glück und Leben!	Welt sich lösen;
Nie ihm näher,	Mag zu springen droh'n die Brust;
Nie ihm ferner,	Stirnen trocknen,

Wangen bleichen,  
Loken folgen  
Alter Ordnung,  
Busenwogen  
Werden ruhig  
Aber nimmer kehrt die Lust!

So, Geliebte,  
Möcht' ich mit dir,  
Ohne Pause,  
Fort mich wirbeln;  
So verwalzen  
Selbst des Lebens  
Reizten, dumpfens Hammerstreich;  
So, ermattet,  
Leis' entschlummern;  
Schlafen, — träumen, —  
Und erwachen,  
Und dich weken!  
O — welch' Wesen  
In des Jenseit's lichtigem Reich!

Und wir blickten  
Rings im Saal um;  
Statt der Kerzen  
Flammten Sternen;

Engel stünden,  
Uns zu dienen;  
Und ihr Lied wär' Seligkeit;  
Und verlor'ne  
Liebe Wesen  
Kämen, — grüßten, —  
Nekten, lächelnd,  
Uns mit süßen  
Geisterschürzen:  
»Seht nur, Tänzer, wo ihr seid!«

Dann verlöschen  
Stern' um Sterne;  
Schlafen gingen  
Dann die Engel;  
Ruh'n gingen  
Gäst' um Gäste;  
Fern verklänge die Musik;  
Und wir sanken  
Müd' doch selig,  
Stumm begehrend,  
Stumm gewährend,  
Lipp' an Lippe,  
Brust an Brust — o!  
Selig walzen — himmlisch' Glück!

Joh. Gabr. Seidl.

### Vittoria Colonna.

(Beschluß.)

Der König sammelte mit ungemeiner Schnelligkeit ein Heer von 40,000 M., ging über die Alpen und betrat die Lombardei. Pescara ließ, bestürzt über diese unerwartete Ankunft, das Mailändische offen und zog sich langsam nach Pavia. Franz folgte aus Uebermuth, fiel in die ihm von seinem listigern Gegner gelegte Schlinge, schlug die Schlacht von Pavia und war in einem Tage König und Gefangener, der glanzvollste Monarch Europas und ein ohnmächtiger Sklave des Willens seines Gegners und Ueberwinders. Diamanti hatte volle Rache gefunden. Als die deutschen Lanzknechte, verlegen gemacht von der verzweifelten Tapferkeit der Garben, wel-

Die um die Person des Königs fochten, von dem Angriffe nachließen, erbat sich der Befehlshaber der Condottieri von Pescara die Erlaubniß, die Lanzen seiner Getreuen versuchen zu dürfen. Das Gesuch ward gern bewilligt. Diamanti ritt an der Spitze seiner Colonnen und drang auf die tapfern, aber ermüdeten Garden mit unwiderstehlicher Gewalt ein. Der Kampf war ein verzweifelter, aber von nicht langer Dauer. Franz, von Staub und Blut bedeckt, war in Gefahr, von dem breiten Schwerte eines der Condottieri zusammengehauen zu werden, als Diamanti von seinem Pferde sprang und den König rettete, dann nahm er seinen Helm ab, verbeugte sich und sprach: »Ew. Maj. sehen, daß niedriges Blut auch einem Könige nützen kann.« Franz schwieg, ließ sich aber mit zusammengesessenen Lippen einen Soldatenmantel umwerfen und schritt, von einigen Condottieris begleitet, über das Schlachtfeld dem Zelte des kaiserlichen Befehlshabers zu.

Noch war aber der Krieg nicht beendigt, so lange Mailand eine Zufluchtsstätte der Franzosen blieb. Viele Flüchtlinge aus der Schlacht waren dahin entkommen und jetzt mußte die Macht Frankreichs in Italien vernichtet werden.

Diamanti, aufgebracht gegen Alles, was den Namen Franzose trug, rückte mit seiner Schaar, die jetzt durch viele der angesehensten Krieger Italiens vermehrt war, vor die Stadt. Er reisirigte das Land von allen Nachzüglern und begann sogleich die Einschließung Mailands. Zu einer Zeit, wo man von Belagerung noch nicht viel verstand, war das einzige Mittel, eine große volkreiche Stadt zu erobern, Hunger; die kleinern Städte wurden erstürmt, nach wenigen Wochen war die Noth in Mailand auf das Höchste gestiegen, aber die Obrigkeit wagte, aus Furcht vor der französischen Besatzung, keinen Vorschlag zur Uebergabe zu thun. An einem Abende, als Diamanti bei Tische saß, fiel ein Pfeil zu seinen Füßen nieder, an dem ein Zettelchen mit folgenden Worten sich befand:

»Du liebst und bist geliebt. Willst du die Geliebte sterben sehen? Wie kannst du es vor dir, vor deiner Geliebten und dem Himmel verantworten, wenn nach einigen Tagen eine große Menge der Bewohner der Stadt umkommt? Sei barmherzig, wenn du Barmherzigkeit in der Sterbestunde erwartest.«

Diamanti kannte die Hand und in seinem Gemüthe ging eine gänzliche Veränderung vor. »Victoria ist in jenen Mauern« — rief er. Er fühlte, daß er sie verfolgte — daß jeder Augenblick sie dem Grabe näher bringe. Er wanderte mißmuthig umher und verwünschte die harte Pflicht des Soldaten.

Gegen Morgen hatte er sich in seinem Zelte unlängst auf sein Lager geworfen, als der Hauptmann der Laufgräben hereintrat, um ihm zu sagen, daß die Bürger die Frauen und Kinder, die sie nicht mehr erhalten könnten, zu den Thoren herausgeschickt hätten; der Offizier wollte Befehl sie zurückzutreiben holen, damit die Lebensmittel in der Stadt noch früher aufgezehrt würden. Aber die Gedanken der Nacht hatten Diamantis Sinn geändert. Er ritt zu den Laufgräben und ließ die Traurigen näher kommen. Alle schienen dem Grabe entstanden zu sein; Viele hatten, um die rohen Soldaten zu erweichen, kleine Geschenke an Geld, Früchten, Etikereien u. s. w. mitgebracht. Eine besonders zog die Aufmerksamkeit auf sich: eine Bäuerin mit einem Körbchen voll Früchte auf dem Kopfe und ein Kind, ihre Schwester, an der Hand führend. Die Schönheit derselben machte einen solchen Eindruck auf die Umstehenden, daß das Gerücht von ihr bald durch das ganze Lager lief. Es erreichte auch das Ohr Diamanti's und er beschloß, das neue Wunder zu sehen. Die Bäuerin näherte sich und die Condottieri sahen mit Erstaunen ihre bisher todtenbleichen Wangen plötzlich mit der reichsten Rosenfarbe überschüttet. Ihre Verwunderung stieg aber noch mehr, als sie ihren Befehlshaber, den Mann von verzweifelter Tapferkeit und nie ruhender Rache, der Bäuerin entgegen und zu deren Füßen stürzen sahen.

Die Geschichte wird erzählt: Vittoria entschloß sich, in der Ueberzeugung, daß sie sterben müsse, sei es durch Hunger in der Stadt oder durch das Schwerdt der wilden Condottieri, ihren Geliebten noch einmal zu sehen. Sie sah ihn und fand sich von ihm noch immer mit unnenbarer Gluth geliebt. Er war fest entschlossen, weder vom Könige noch vom Kardinal sich jetzt von ihr trennen zu lassen. In seinem Lager war er König und Cardinal zugleich, die Hochzeit ward unter dem Freudengeschrei seiner Condottieri gefeiert. Vittorias erste Bitte war die Schonung Mailands und die zweite, der Stadt Diamanti's Vorschläge zur Uebergabe bringen zu dürfen. Sie waren ungewöhnlich mild und wurden von den Bürgern freudig angenommen. Die französische Besatzung marschirte aus der Stadt und wurde bis an die Alpen gebracht. Diamanti und seine jugendliche Gattin wurden im Triumph empfangen; die Condottieri traten in die Dienste der Stadt, Diamanti ward zum General der mailändischen Truppen ernannt und gründete die berühmteste mailändische Familie.

### Medizinische Botanik.

Die medizinisch-botanische Gesellschaft in London hat eine goldene und silberne Medaille für die beste Abhandlung über die Fragen ausgesetzt: »welches ist die vegetabilische Substanz, welche mit Erfolg zur Heilung der Wasserscheu angewendet werden kann?« und »über die medizinischen Eigenschaften und den Nutzen einer einheimischen Pflanze, die noch nicht hinlänglich bekannt ist, oder über eine neue Benutzung anderer einheimischen Pflanzen.«

### Korrespondenz.

Neuigkeiten aus und um Wien. Es läßt sich in der That gar nicht beschreiben, wie das Herannahen der Cholera alle Gemüther der sonst so lebensfrohen und immer nur an der heiteren Gegenwart festhaltenden Wiener in Bewegung setzt! Man mag hinkommen, wo man nur immer will, das erste Wort bleibt immer die Cholera und es scheint beinahe, als wie wenn es die Leute gar nicht erwarten könnten, diesen gefürchteten Dämon endlich einmal inner den Wällen der Stadt anzutreffen. Jeder weiß neue Geschichten, jeder kramt ein durch hundert und mehr glückliche Kuren bewährtes Rezept, theils als Präservative, theils als Heilmittel wider einen Anfall selbst, aus seiner Tasche, — da werden die Köpfe zusammengestellt, da wird raisonnirt, da debattirt, — ein Theil foltert sich und Andere mit einer unleidlichen Furcht, welche tausend Vorsichtsmittel wählt und sie einen Augenblick später wieder verwirft, — viele lachen und spötteln, und erbittern hiedurch die Aengstlichen noch mehr, — kurzum es kann einem unbefangenen Beobachter nicht anders vorkommen, als wie wenn er sich mit einem Male durch einen unerklärbaren Zauber mitten hinein in den weltberühmten Thurm: bau zu Babel versetzt fände!

Einzig und allein die musterhaften Vorkehrungen, welche unsere Behörden getroffen haben und in der That mit dauerndem Eifer fortwährend betreiben, können uns Bürgen sein, daß bei einem wirklichen Ausbruche der Krankheit in Wien die Verwirrung nicht gesteigert, sondern vielmehr die Gemüther zu einer kälteren und daher in einem solchen Falle am meisten angemessenen Betrachtung der Lage der Dinge zurückgeführt werden. Was bisher sowohl zur Verhütung des Eindringens, als auch — bei dem allfälligen Entstehen, — zur größtmöglichen Verhinderung der Verbreitung unternommen

worden, wird sicher bei Jedermann die lebhafteste Anerkennung finden. Die Ziehung der Kordone, mehrere bereits bestehende und dem Zwecke entsprechend eingerichtete Kontumazanstalten, die Abtheilung der Stadt und Vorstädte in Sektionen mit eigenen Sektions-Kommissären, Aerzten und Wundärzten, die genaue Untersuchung jedes einzelnen Quartiers, der Reinlichkeit und des Gesundheitszustandes der Bewohner, die Vermeidung des Beisammenwohnens mehrerer Menschen in kleinen Zimmern, die Errichtung von Spitälern in mehreren Gegenden der Stadt und in jeder Vorstadt, wozu die verhältnißmäßig gesündesten und freiesten Häuser ausersehen wurden, die Entfernung jener Personen, die kein ordentliches Domizil in der Gegend haben, und die Unterstützung der arbeitslosen einheimischen Bevölkerung, — dieses sind nur die auffallendsten, aber gewiß nicht alleinigen Beweise, mit welcher durchgreifenden Energie dem nahenden Uebel schon im Keime entgegen gearbeitet wird.

Der allerhöchste Hof wird dieser Tage Baden verlassen und vorerst seinen Aufenthalt in Schönbrunn nehmen, bis das Belvedere auf dem Rennwege, welches Seine Majestät, der Kaiser mit seiner erlauchten Gemahlin und dem Erzherzoge Franz Karl zu beziehen gebeknt, eingerichtet sein wird. Se. Königl. Majestät, Kronprinz Ferdinand, dessen Gemahlin und Erzherzogin Sophie werden sich nach Prag begeben. —

Bereits durch eine längere Zeit grassirt bei uns das Nervenfieber, so daß daran täglich 6 bis 8, wohl 10 Personen, meistens in einem Alter von 16 bis 24 Jahren sterben. Es ist auffallend, aber keineswegs konsequent, daß man eine Menge Leute findet, die ohne die mindeste Furcht oder auch nur Beklemmung einem am Nervenfieber darnieder liegenden Menschen sich zu nähern im Stande sind, während dem schon der bloße Name Cholera ihr ganzes Inneres in eine heftige ängstliche Bewegung setzt. Die Leichtigkeit der Ansteckung ist doch bei beiden Krankheiten dieselbe, und die Gefährlichkeit bei einer zwar schnell zerstörend, aber doch gewiß auch bei der andern in ihren Folgen eben so furchtbar. Lasset uns drum mit so heiterem Muth, wie möglich, dem bösen Dämon stehen und seinen Basiliskenaugen mit festem und sicherem Blicke entgegen treten!

Gegenwärtig sind bei den bisher vom Militär geleisteten, in letzterer Zeit größtentheils ganz eingestellten Bauten außer dem Stubenthore im Stadtgraben und auf dem Glacis, unter den Weißgärbern beim Einflusse der Wien an die Donau, und im Augarten

bei Mallegung eines neuen Damms, mehrere tausend Menschen aus dem Civile beschäftigt, welche durch das Eingehen mehrerer Spinnfabriken brotlos geworden und bei den ungünstigen Zeiteinflüssen mehr als je einer völligen Erwerbslosigkeit und Noth ausgesetzt gewesen sind. Jeder wahre Menschen- und Vaterlandsfreund wird die rastlosen Bemühungen unseres edelherzigen Monarchen, der immer da am kräftigsten und entscheidendsten wirkt, wo Noth am Mann und das Wohl seines Volkes gefährdet ist, mit Rührung anerkennen, und den hohen Sinn unseres Kaisers, der fest steht in der Liebe der Seinen, während ringsherum Zwiespalt und Haß die Gemüther erhizen und alle Bande des Rechtes und der Liebe mit einem Male lösen, mit freudigem und zuversichtlichem Herzen bewundern.

Am 4. August, Nachts um 11 Uhr fand ein schreckliches Ereigniß statt. In einem inner der Stadt befindlichen Weinkeller wurde eine Fabrikantensfrau, Mutter von 6 Kindern, welche sich mit ihrem Manne daselbst befand, von einem Betrunknen, der mit ihr in einen Streit gerieth, erstochen, so daß sie auf der Stelle ihren Geist aufgab. Der Thäter konnte erst drei Stunden später, nachdem er die That begangen hatte, aus dem Schlafe geweckt werden.

Wien hat gegen frühere Zeiten ungemein an Lebendigkeit verloren. Da ist nicht mehr jenes freudenhelle übermüthige Treiben, wie sonst, das immer bis spät in die Nacht hineinwährte, jene leidenschaftliche Theilnahme an lärmenden Vergnügungen, die man in keiner größeren, zumal in keiner Hauptstadt zu vermissen gewohnt ist, — nein, wie einmal die ohnehin schlecht besuchten Theater zu Ende sind, so wird es so leer und still auf den Straßen, daß es gerade nicht anders ist, als wie wenn man in ein verstecktes Landstädtchen urplötzlich versetzt wäre, wo die lieben Leute mit den Hühnern zu Bette geh'n und fein zeitlich aus ihren Nestern herauskriechen. Um 11 Uhr trifft man schon selten ein Gast- oder Kaffeehaus mehr offen, und um Mitternacht klingen die Schritte schon hohl und dumpf durch die Gassen.

Der Wiener hat ungemein in seinem lebensfrohen Treiben nachgelassen, für ihn existirt nun mehr kein anderes Vergnügen, als Lanner und Strauß, — und alle heilige Zeiten ein Ausflug nach dem kostbaren, aber auch kostspieligen S i v o l i. Die zwei Matadore der Walzer-Musik, — wenn gleich der Eine noch lange kein Paganini ist, und ein Buch über seine Walzer zu schreiben, ein Unsi n n wäre, — üben eine eigene magnetische Kraft

und wissen in der That selbst dem finstersten Griesgram seine menschenfeindliche Laune vergessen zu machen. Beide spielen täglich in einem andern Lokale, — und der Zuspruch ist dann immer bei spielelos. Es gibt Leute, welche einen an und für sich recht schönen Walzer hundert, was sag' ich, hundert? — tausend Mal anhören können, — und doch dabei unsere brave Oper in Verfall gerathen lassen! Es gibt Leute, welche ein Lanner'sches Duodli bet bis in den Himmel heben, aber in einem Athem behaupten können, der Wild habe keine Stimme mehr! Es gibt Leute, s. v., die etwas von Aesthetik verstehen sollten, wenigstens darüber geschrieben haben, und die gelehrte Dissertation über den zweiten Theil eines Strauß'schen Walzers zu schreiben im Stande wären und sich überdies damit noch brüsten. Das Volk will seinen Gözen, und es ist immer noch besser, wenn es sich denselben so sucht, als anders!! Sivoli selbst hat seit einigen Wochen bedeutend abgenommen. Es ist nicht zu leugnen, daß so lange Wien steht, noch keine durch ihre manigfach abwechselnden Reize so anziehende Unterhaltung bestanden hat, aber es ist auch gar nicht zu leugnen, daß so ein Spaß verteuert viel kostet! Kurzum, man hat es ein, zwei Mal gesehen und bescheidet sich das nächste Mal mit einer glücklichen Imagination dieses vielherlichen Lebens und Webens. Unsere Wienerherrchen sind nichts lieber, als galant, — wenn man aber  $\frac{1}{2}$  sage eine halbe Minute Galanterie gegen eine Dame, der man vielleicht tausend Stunden seines Lebens hinopfern möchte, mit sechszehn Kreuzer gutes Geld, ich meine für einen Rutscher, erkaufen muß, das ist denn doch ein Bißchen zu arg! Dazu kommt das Entré zu 48 kr. C. M., der Wagen, die Erfrischungen, die gut, aber theuer sind, — und nun fragen Sie nicht mehr, wie man nun im Sivoli sein und sich doch zwischen den schönen Wänden mit dem gefälligen Echo langweilen könne!

Nächstens, wenn Ihnen und meinen geneigten Lesern damit gebient ist, hoffe ich Ihnen Mehreres und Verschiedenartiges mitzutheilen \*). Wien, am 7. August 1831.

Spiritus Asper.

---

\*) Was uns und gewiß auch unsern Lesern sehr angenehm sein wird.  
K.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.